


Text Sabine Bierich Bilder Roberta Fele «Des Nachts ist es so und bei Tage ganz anders» – märchenhaft, frech, sexy und genderfluid – Tobias Urech ist auch Drag Queen. Dann verwandelt sich der Schaffhauser in seine Kunstfigur Mona Gamie. Diesmal, um an einer Hochzeit für glamouröse und spitzfindig provokative Unterhaltung zu sorgen.



Wer bin ich? Die Handgriffe beim Schminken sitzen.
Spiegelbildlich verleiht Tobias Urech seiner femininen
Seite Ausdruck. Seht mich!

Schillernde Verwandlung





Buntes Scheinwerferlicht. Auf runden Stehtischen sind Etagere arrangiert mit rosa Rosen und drei Sorten Popcorn. Inmitten einer kleinen, noch nicht ausgeleuchteten Bühne im Halbdunkel steht Tobias Urech. Augenscheinlich ein junger, durchschnittlicher Mann mit Brille in durchschnittlicher Kleidung: Cordhose, Hemd, Pullover, nichts Auffälliges. Nur die Lieder, die er mit angenehmem Timbre anstimmt, wie «Für mich soll's rote Rosen regnen», lassen erahnen, dass er ein paar Stunden später in völlig anderem Licht erscheinen wird, nämlich als Drag Queen mit dem schillernden Namen Mona Gamie.

Tobias alias Mona ist als Überraschungsgast an einer Hochzeit gebucht. Das Jawort geben sich heute im «Labor 5» gegenüber dem Schiffbau in Zürich Eva Kaderli und Sara Folloni. Seit 30 Jahren sind die beiden ein Paar. Weil die «Ehe für alle» am 1. Juli 2022 in Kraft trat, können sie endlich heiraten. Dafür hat das Paar sich festlich in Pailletten gekleidet. Kellner huschen um die Tische, die Hochzeitsgäste trudeln nach und nach ein.

Nach dem Soundcheck ist Tobias Urech unterwegs zu seiner Garderobe, die sich irgendwo im oberen Stock befinden soll. Der Spiegel ist zugestellt, auf dem Rahmen liegt dick der Staub, die Lichtschalter funktionieren nicht. Scherzhaft mit breitem Grinsen meint er, eine Drag Queen müsse auch improvisieren können. Kurz darauf stellt sich das Ganze als Irrtum heraus.

Er hält eine Treppe abwärts Einzug in einen hellen Raum, der an eine der Bars grenzt. Hier brummt zwar der Kühlschrank, aber der Spiegel ist blitzblank und gut beleuchtet. Der Verwandlung von Tobias in Mona steht also nichts mehr im Wege. Ein eleganter Kellner bringt in einer Glasschale, die randvoll mit Eis gefüllt ist, eine Magnumflasche Weisswein. Die Stimmung steigt.

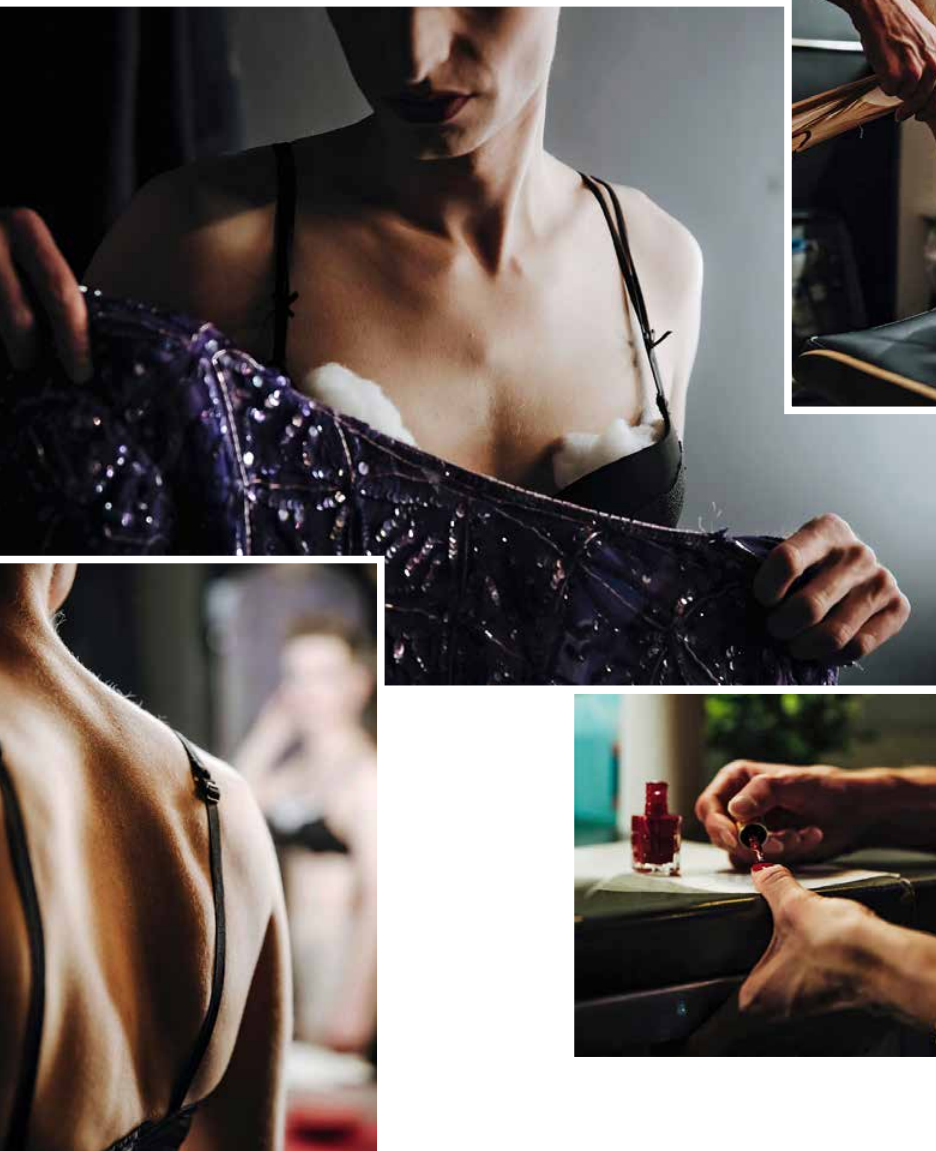
Tobias Urech stammt aus Schaffhausen. Er besuchte die Kanti. Mit 16 Jahren merkte er, dass er schwul ist. «Ich bin plötzlich aufgewacht», sagt er augenzwinkernd. Zu dieser Zeit war er eingebunden in eine



Clique, in der «Freundschaften fürs Leben entstanden». Man stützte sich gegenseitig und setzte sich entgegen dem damaligen Mainstream mit feministischen Themen auseinander. Seine Kindheit verlief behütet. **Nur in der Primarschule sei er von ein paar Kindern gemobbt worden: «Die haben gespürt, dass ich irgendwie anders bin.** Abgesehen von der alltäglichen Homophobie, die einem als schwules Kind entgegenschlägt, bin ich aber glücklicherweise nie tätlich angegriffen worden.» Er spielte Klavier, was er gelegentlich noch tut. Zum Theaterspielen, kaum zu glauben, fehlte ihm aber der Mut, er wollte nicht negativ auffallen. In der Kanti habe sich zu seiner Zeit niemand geoutet. «Es gab keine Vorbilder», resümiert der 28-Jährige. **Als er seine Homosexualität entdeckte, behielt er das erst einmal für sich, weil ihm klar war, dass er in Schaffhausen keine Möglichkeit haben würde, ein queeres Leben nach seinem Geschmack zu führen.**

Tobias Urech hängt sein mitgebrachtes Kleid, noch ist es in einen Kleidersack gehüllt, an den Garderobenständer und beginnt damit, aus einem Kulturbeutel seine Schminkutensilien einzeln auf den Tisch zu stellen. Mit einem Haarband nimmt er seine Haare aus dem Gesicht und setzt eine Perückenkappe auf. Im Spiegel mustert er sein Gesicht.

«Mit 19 Jahren bin ich ausgewandert», sagt er lachend, gemeint ist sein Umzug nach Zürich. Nach der Matura studierte er Geschichte und Genderstudies in Basel und Zürich und absolvierte seinen Master: «Ich habe immer 50 Prozent nebenher gearbeitet und mich für die queere Community starkgemacht, deshalb hat das Studium etwas gedauert.» Tobias Urech war persönlicher Mitarbeiter von Nationalrätin Min Li Marti, war in der SP aktiv, hat die Abstimmungskampagne für die Erweiterung des Diskriminierungsschutzes mitgeleitet und arbeitet als Campaigner bei der NGO Algorithm Watch, die darauf achtet, dass die Menschenrechte



gewahrt bleiben bei allem, was mit Algorithmen zu tun hat, wie etwa automatische Gesichtserkennung und Social-Media-Plattformen. Bis vor Kurzem war er ausserdem noch im Vorstand der Milchjugend, der grössten Jugendorganisation für lesbische, schwule, bi, trans-, inter- und asexuelle Jugendliche und für alle dazwischen und ausserhalb.

Mittlerweile fühle er sich aber definitiv zu alt dafür und sei mit einem lachenden und einem weinenden Auge zurückgetreten. Auch der Verein AnderSH, den er mit der Journalistin Anna Rosenwasser, die wie er aus Schaffhausen kommt, für die Schaffhauser queere Jugend ins Leben gerufen hat, ist längst in jüngere Hände übergegangen. «Aber als die Partys noch in Aarau und nicht in Zürich stattfanden, war Not an der Frau!» **Gesucht wurde für eine der ersten «Milchbuechli»-Partys verzweifelt eine Drag Queen.** Das «Milchbuechli» ist die Zeitschrift der falschsexuellen Jugend, wie sich die Milchjugend betitelt. Tobias Urech

selbst war zwei Jahre lang Chefredaktor. So wurde 2013 Mona Gamie geboren. Tobias Urech hat sich das Gesicht grundiert und trägt nun Make-up auf. Danach kommt der erste Glitzerglamour ins Spiel, der Lidschatten.

Im Heilsarmee-Brocki besorgte er sich ein Kleid und Stöckelschuhe, die Perücke in einem Perückenladen, der einst in der Langstrasse ansässig war. Sie ist aus Kunsthaar. «Eine befreundete Maskenbildnerin pflegt sie seit zehn Jahren, nur die Frisur hat sich im Laufe der Jahre geändert», sagt das nun Mona oder Tobias? **Mona sei eine nostalgische Person. Ihre Klamotten stammen aus London, Paris und New York.** Da Mona mitunter das Geld fehlt, kauft sie Vintage, secondhand und bei Etsy im Internet. «Sie ist eine Grande Dame», sagt Tobias Urech, und anfangs sei sie noch nicht besonders gut geschminkt gewesen. Im geschützten Raum der queeren Community konnte er sich ausprobieren und in die Rolle der Drag Queen wachsen. **«Ich habe mich gefühlt, als wäre etwas zu mir**



gekommen, das ich schon immer vermisst habe.» Er liebe dieses Verwirrspiel und das Anknüpfen an Traditionen der queeren Kultur.

Die Brautleute im Festsaal geben sich unterdessen das Jawort, Applaus. Die Sektkorken knallen.

Tobias Urech hat sich einen vollendeten Lidstrich gezogen. Jetzt kämpft er mit dem Kleber für die gigantisch langen Wimpern, die er sich dann vor dem Spiegel leicht tanzend anklebt: «Ich habe mir alles selbst beigebracht. Ich bin nicht die Raffinierteste und Ausgefallenste, tanzen kann ich nicht so gut – dafür kann ich singen.»

Die Lippen sind rot geschminkt, dezent ein Schönheitsfleck gesetzt. Zärtlich streicht sich Tobias/Mona nun das Rouge auf die Wangen mit ausgestellten weichen Bewegungen der Hand. Und da ist sie. **Er hat sie ganz hervorgezaubert, fließend, mit dem Streichen des Pinsels.** Noch fehlen der falsche Busen und die gepolsterten Hüften. Sie streift sich die Feinstrumpfhosen über und stopft sich mit selbst

zugeschnittenen Schaumstoffteilen von Bau & Hobby die Hüften aus. Den Busen stellt sie mit einem BH der Grösse 85B her, den sie seit jeher mit Watte füllt. Mona ist eher die schlanke und ranke Diva.

Inzwischen ist das Hochzeitsbuffet eröffnet. Die Gäste speisen, und der Countdown bis zum Auftritt läuft. Das Collier, das Mona anlegt, hat sie vom Lebensgefährten des verstorbenen Travestiekünstlers Röbi Rap bekommen. Sie durfte einen Teil von Röbis Schmuck erben, dazu noch einige Kleider. Bekannt geworden sind Röbi Rap und Ernst Ostertag durch den Schweizer Kinofilm «Der Kreis», der ihre Liebesgeschichte in den 50er-Jahren und das Engagement für die Schwulenbewegung sowie die Zeitschrift «Der Kreis», die eng miteinander verflochten waren, aufrollt. Tobias Urech lernte beide an einem Workshop-Wochenende der Milchjugend kennen.

Mona schlüpft in ihr Kleid aus lila Pailletten. **Sie sieht sensationell gut aus, und auf die Frage, wen sie denn lieber mögen würde, antwortet sie:**



Singing Queen

Diese Queens müssen nicht die Lippen zu Songs anderer Popstars bewegen, sie können selbst singen wie Mona Gamie.

Pageant Queen

Hier dreht sich alles um Beauty: Wer ist die Schönste im ganzen Land?

Look Queen

Sie setzt auf Fashion, opulente Roben, originelle und extravagante Looks.

Comedy Queen

Sie sorgt mit scharfer Zunge für Lacher, auch auf Rassismus spielt sie an.

Polit-Tunte

Gibt es seit der Aids-Krise. Sie engagiert sich politisch und ist weniger glamourös.

«Dem Tobi gefällt der Tobi besser, und der Mona gefällt die Mona besser.» Es sind die Diven der 20er- und 30er-Jahre wie Marlene Dietrich, Zarah Leander und die der 40er-Jahre wie Edith Piaf und Hildegard Knef, die ihre Vorbilder sind. «Eben starke Frauenfiguren, die für sich selbst standen und selbstbewusst ihr Leben gelebt haben», säuselt sie etwas herablassend, aber charmant. Sie setzt ihre Perücke auf und wirft sich in Pose. Sie ist perfekt! Sie ist applaussychtig und liebt es, die Geschlechterrollen auf die Schippe zu nehmen. Alles ist möglich. «Wie lang ich mich schminke? Kommt darauf an, wie viel Zeit ich habe», sagt sie ein wenig schnippisch und tritt ins Rampenlicht, wo sie gefeiert wird. Mona ist eine Singing Queen, und Lippensynchronisation kommt nur andeutungsweise in ihrer Show vor. Sie singt Chansons original, und ab und an bearbeitet sie den Text eines Popsongs und überträgt ihn ins Schweizerdeutsche, entlarvt damit doofe Texte und bringt ihr Publikum zum Lachen. Schalkhaft zeigt sie Gefühl, das Publikum liebt sie dafür. Unter den zwei Herzluftballons animiert sie das Brautpaar dazu, sich und sie zu küssen. Alle drei glitzern verführerisch im Scheinwerferlicht, denn sie tragen Pailletten. Von da an wird bis spät in die Nacht getanzt.

«Manchmal», verrät Mona, «ist es schön, die Mona wieder abzustreifen, die umschwirrt wird wie Motten das Licht. Als Tobias nämlich kennt beziehungsweise erkennt mich kaum jemand.»

Drag Queens

Sie sind die schillernden Ikonen der LGBTQIA+-Community. Sie tragen extravagante Weiblichkeit zur Schau in überhöhen Outfits, mit glamouröser Kleidung und kunstvollem Make-up. Dabei ist Drag mehr als blosser Verkleidung, Glamour und Beauty. Drag ist eine politische Kunstform und will traditionelle Geschlechterrollen und gesellschaftliche Normen hinterfragen und provozieren. Häufig steckt ein Mann im Outfit einer Drag Queen, aber nicht zwingend. **AFAB**

Queens (assigned female at birth) sind zum Beispiel Cis-Frauen, die als Drag Queen auftreten. **Drag Queens kreieren eine weibliche, Drag Kings eine männliche Kunstfigur**, der sie einen prägnanten Namen verleihen. Sie setzen sich für die Belange der LGBTQIA+-Szene ein, ihr auffälliges Äusseres sorgt dabei für Sichtbarkeit. Entstanden ist der Drag Ende 1920 in New York auf sogenannten Drag Balls, in Europa blühte in den 20er-Jahren die Travestiekunst auf. Schon zu Shake-



Mona alias
Tobias Urech

speares Zeiten schlüpfen Männer im Theater in Frauenrollen, weil es Frauen nicht erlaubt war, Theater zu spielen. Der Legende nach soll der Name Drag sogar von Shakespeare stammen, der «dress resembling a girl» (drag) quasi als Regieanweisung in seinen Stücken vermerkte. In den 80ern wurde der Drag in erster Linie von sozial benachteiligten afroamerikanischen und Latin-X-Jugendlichen in Amerika etabliert, die bei Tanz-, Vogue-, Model- und Lip-Sync-Battles gegeneinander antraten (dokumentiert im Film «Paris is burning»). Den queeren Kids, die oft von ihren Familien verstossen wurden, boten die Clubs eine kreative Plattform sowie Schutz und Geborgenheit. Ältere Mitglieder der Community nahmen sich ihrer an und gewährten ihnen eine Bleibe. Diese

Houses hatten meist eine «Mother», die ihr Know-how um Make-up, Lip Sync und Mode weitergab. Die komplette Dramaturgie der Drag-Queen-Performances aus Challenges, Catwalks und Lip Sync lässt sich darauf zurückführen. TV-Reality-Shows wie «RuPaul's Drag Race» haben den Drag längst aus den Bars und Hinterzimmern hervorgeholt und populär gemacht. Drag Queens treten in den verschiedensten Challenges gegeneinander an. **Fast jede Grossstadt, auch Zürich, hat nach diesem Vorbild einen Battle.** Dort wird alljährlich am Theater Neumarkt der Heaven Drag Race ausgetragen. Damit wurde eine alte Tradition ins 21. Jahrhundert überführt, denn ab 1948 fanden hier Maskenbälle statt, an denen bis zu 800 Schwule aus ganz Europa zusammenkamen.

Horror Queen

Sie spielt mit Ängsten. Mit gruseligen Outfits sorgt sie für Gänsehaut.

Dancing Queen

Sie ist ein echtes Tanztalent und beherrscht anspruchsvolle Choreografien.

Genderfuck Queen

Sie spielt wie Conchita Wurst mit Geschlechterstereotypen und verwirrt.

Campy Queen

Setzt auf einen besonders «kitschigen» Look.